

Bergbau im Durbachtal

Josef Werner



Stollen „Im Gfäll“, Durbacher Hardtwald

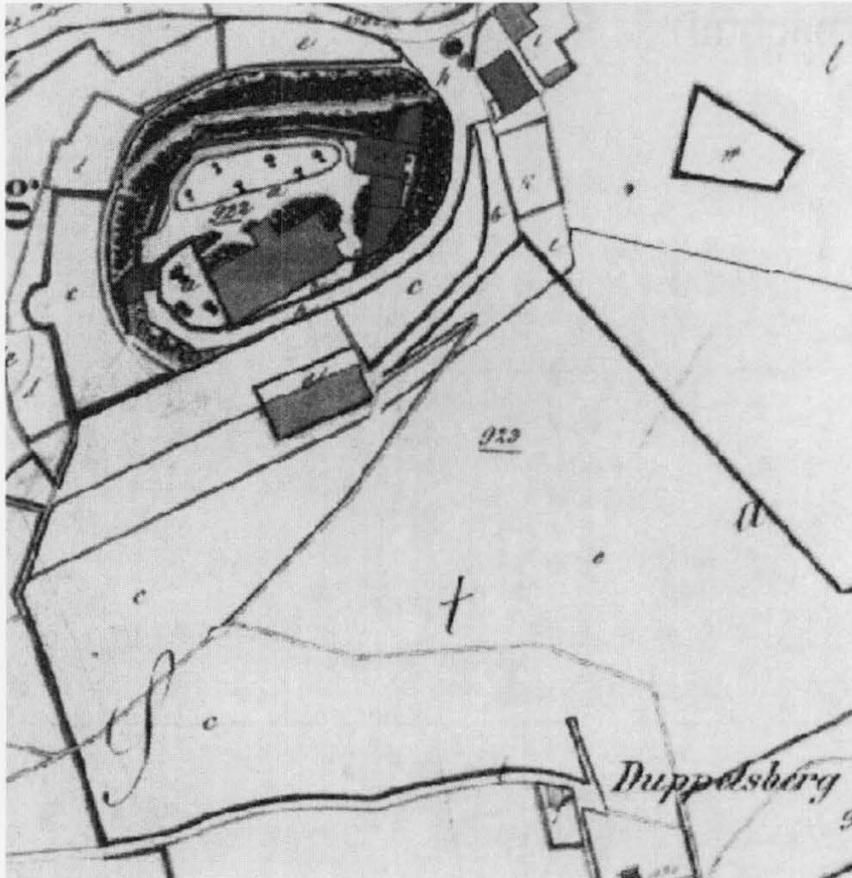
Die bisher bekannten Anfänge des Bergbaus in Durbach gehen bis in das 16. Jahrhundert zurück.

Wer jedoch die Geologie in Verbindung mit vielfachen Namens- oder Gewinnbezeichnungen im Durbachtal betrachtet, muß vermuten, daß in der ehem. „Herrschaft Staufenberg“ bereits weitaus früher Bergbau betrieben wurde.

Zu nennen ist hier insbesondere die bereits 1329 zerstörte „Stollenburg“, in welcher das Rittergeschlecht der „Stoll von Staufenberg“ beheimatet war.



Ursprung und Entstehung der Burg liegen bis heute im Dunkeln. Es ist jedoch anzunehmen, daß diese Burg zumindest annähernd zeitgleich mit der Staufenburg (Ersterwähnung 1070) entstanden ist. Erste urkundliche Nachweise über die Familienmitglieder der „Stoll von Staufenberg“ finden wir auf dem ältesten bekannten Siegel der Staufenberger aus dem Jahre 1273, in dessen Umschrift ein „Cunradt de Stolleberg“ angegeben ist. In seinem Buch „Die Ortenau“



Lageplan
 Staufenberg, 1860.
 Stolleneingang beim
 Düppelsberger Hof

mit den Burgen und Schlössern usw. von 1888 vermutet J. Naehrer, daß die frühesten Staufenberger Familien ihren Sitz auf dieser ehemaligen Burg hatten. Es steht außer Zweifel, daß im frühen Mittelalter das Vorkommen von Erzen oder Bodenschätzen für die Besiedlung und Erstellung von Schutzburgen von großer Wichtigkeit war.

Ein untergegangener, bzw. umbenannter Ortsteil „*Stollenweier*“ im Durbachtal, gelegen zwischen Oberweiler und Unterweiler, weist ebenfalls auf Bergbau hin.¹ Ob dieser ehemalige Ortsteil mit der heutigen Bezeichnung „*Stollenberg*“ identisch ist kann nicht festgestellt werden.

Auch die Gewinn-, bzw. Ortsteil-/Zinken-Bezeichnungen „*Stollenmatte*“, „*Stollenhalde*“, „*Mahlengrund*“, „*Hohenberg*“, „*Grubenacker*“, „*Grubenmatte*“, „*Rotlach*“, „*Schwarzloch*“ (Schwarzlach), „*Teufelslach*“, „*Eiseneck*“, „*Rappenloch*“ weisen nach Ansicht verschiedener Flurnamensforscher auf Bergbautätigkeit hin.

Insbesondere die Bezeichnung „*Stollenhalde*“ kommt auf der Gemarkung Durbach in verschiedenen Bereichen vor, was auf frühere Bergbautätigkeit in großen Teilen des Tales hindeutet.

Um 1560 begann Melchior Wiedergrün von Staufenberg mit der Verhüttung von Eisenerz. Es ist anzunehmen, daß er frühere Erzgruben wieder öffnete oder alte bekannte Erzvorkommen weiter erschloß. Er ließ es im

Duppelsberg an der Südseite des Schlosses („Eisenknappenloch“) abbauen. Aus dem gewonnenen Eisen wurden u.a. gußeiserne Ofenplatten hergestellt, wovon zwei schöne Exemplare im Wein- und Heimatmuseum zu sehen sind. Ein Hauptvorkommen des Durbacher Eisenerzes wurde laut Akten des Generallandesarchivs schon 1578 bei „St.Anton“ im sogenannten Hardtwald entdeckt.² Die Gangmasse bestand aus derbem und nierenförmigem Brauneisenstein und hatte eine Mächtigkeit von 1–4 Fuß. Das Hangende war Porphyr, das liegende Granit (nach Bayer).

Der vorletzte Staufenberger, Melchior von Widergrien, fügte dem Wald, und hier offensichtlich dem Mooswald, großen Schaden zu. In Ausübung des ihm als Forstherrn zustehenden Rechts fällte er zu dem von ihm betriebenen Bergwerk (und für die Verhüttung) erhebliche Mengen Holz. Dies führte dazu, daß sich die Oedsbacher Genossen mit Unterstützung des Bischofs von Straßburg im Jahre 1579 von der Genossenschaft lossagten und seitdem die Grenze zum Oedsbach feststand.

Die Tatsache, daß zwischen der „angeblichen“ Entdeckung der Erzvorkommen im Jahre 1578 und den Schwierigkeiten wegen des enormen Holzverbrauches im Jahre 1579 nur 1 Jahr liegt, läßt vermuten, daß der Erzabbau bereits sehr viel früher begonnen hatte, bzw. lediglich alte Gruben wieder aufgewältigt wurden.

In „Staufenberg Generalia“ (GLA 179 Nr. 251) aus dem Jahre 1666 werden die Einkünfte und der Zustand der Herrschaft Staufenberg beschrieben. Darin wird unter „Bergzins“ angeführt: *„Vor Jahren da man Erz gegraben undt das Berg Werk Ihro Dchlt. Herrn Herzog von Württemberg verliehen gewest, hat man den 10. Erz-Kübel voll Erz, oder 30 ... für den Zins bekommen, seindt aber die gruben gleich anfang des Kriegs verfallen.“*

Im Jahre 1788 untersuchte der sächsische Bergamtsassessor Bayer im Auftrag des Markgrafen Karl Friedrich auch die Grube in Durbach. In dieser Zeit wurde der Gang von Norden her durch zwei Stollen aufgeschlossen, welche in 5 Lachter Saigerteufe übereinanderlagen. Das Feld über dem oberen Stollen war schon abgebaut, ebenso der größte Teil des zwischen beiden Stollen gelegenen Feldes. Ebenso waren die Erze bis 9 Lachter unter die Sohle des tiefen Stollens verfolgt worden, der Bau aber des Wassers wegen verlassen wurde. Auf dem südlichen Abhange desselben Berges, – dem heutigen „Plaelrain“ – berichtete Bayer von einem 2 Zoll mächtigen Schwerspattrum, welcher ebenfalls etwas Brauneisenstein führte und mit 80 Grad gegen Westen fällt. Dort wurde ein Stollen von 9 Lachter Länge angefahren, welcher in weiteren 27 Lachtern Auffahrung den Antoni-Gang treffen sollte. Obwohl Bayer dringend dessen Fortführung behufs Anschließung dieses Ganges in 30 Lachter größere Tüfe anriet, wurde die Arbeit nicht ausgeführt und im Jahre 1791 die Grube verlassen. Im Jahre 1791 war der ganze St.-Antoni-Gang vollständig abgebaut.

Bereits 1593 mußte die Eisenverhüttung des Burgherrn „Wiedergrün von Staufenberg“ wieder eingestellt werden, da der Bischof von Straßburg den nötigen Nachschub von (Holz-)Kohlen und Holz aus dem Mooswald verweigerte. Doch schon kurz nach 1600 wird uns berichtet, daß Eisenerz aus der St.-Antoni-Grube in Oberkirch verhüttet wird.³

Von 1609 bis 1617 war das Durbacher Bergwerk wegen Holzangel eingestellt, 1617 wieder angelegt und dem Herzog von Württemberg auf 12 Jahre überlassen. Die Erzgrubenverwaltung übernahm 1786 das verlassene Waldbruderhaus bei Sankt Anton. Der Staufenberger Amtmann Johann Carl Grünlinger hatte mit den Durbachern viel Mühe, weil diese offensichtlich wegen den Frohnleistungen für die Herrschaft, insbesondere die Holzabfuhr zum Schmelzwerk Staufenberg und die Eisenabfuhr nicht immer mitspielten.

Ab 1731 wurde von Hans Heinrich Stupan zusammen mit Johann Friedrich Wettstein oberhalb von Lautenbach im Renchtal ein Eisenhochofen betrieben. Das Erz bezog man u.a. aus der Herrschaft Staufenberg. Die Verhüttung in Lautenbach wurde 1759 eingestellt, weil die ursprünglich zugesicherten Holzlieferungen ausblieben. 1780 schließlich wurde dieses Hüttenwerk auf Anordnung des letzten Straßburger Fürstbischofs abgerissen.

Ab Anfang des 18. Jahrhunderts wurde das Brauneisenerz aus der St.-Antoni-Grube mit Ochsenkarren nach Bühlertal zur Verhüttung gefahren. Das Durbacher Erz war in Bühlertal wegen seiner Leichtflüssigkeit sehr geschätzt, obgleich das gediegenderste Eisen kaum den Oberländer Bonerzen an Güte nachstand.

Die Durbacher Erze kamen insbesondere des teuren Transports wegen sehr hoch zu stehen. Es kostete nämlich 1 (330 Pfund) zu gewinnen 42 Kreuzer, Lohn 26 $\frac{3}{4}$ Kreuzer, also den Zentner auf 21 Kreuzer und lieferte durchschnittlich 15 % Eisen, von welchem im Jahre 1783 im Schmelzofen (also bloß Erz, Kohleumschläge und Löhne gerechnet) auf 2 Gulden 45 $\frac{2}{3}$ Kreuzer zu stehen kam. Bei den damaligen niederen Holzpreisen wurde hierbei noch mit Gewinn gerechnet. Für den Zentner Roheisen wurden 10 – 13 Gulden bezahlt. Schon wenige Jahre später kam aus Hessen bezogenes Roheisen in Baden auf den Markt, welches auf dem Rhein bis Leopoldshafen geliefert wurde und billiger war als das in Bühlertal selbst erzeugte Eisen. Insbesondere weil auch das gute Eisenerz aus Durbach ausblieb, wurde in Bühlertal die Verhüttung 1799 eingestellt.

Die Verbindungen zwischen dem Eisenwerk Bühlertal und Durbach schlugen sich bei der Kirchenerweiterung im Jahre 1790 auch mit einer Spende von 1 Gulden und 12 Kreuzern durch den damaligen „Herrn Factor“ nieder.

Bei den erwähnten hohen Transportkosten ist anzunehmen, daß mit den Ochsenkarren nach Bühlertal weniger „taubes“ Gestein, als bereits gepoch-

tes Erz transportiert wurde. Nachdem in früherer Zeit durch die Staufenberger selbst die Verhüttung betrieben wurde, waren sicherlich auch „Pochmühlen“ am Durbach vorhanden. Es ist wohl auch nicht abwegig, daß die Gewinn-Bezeichnung „Plaelrain“ – früher „Blaelrain“ mit einer alten Pochmühle in Verbindung zu bringen ist. Der „Bläuel“ war ein rundes Holz zum schlagen und mürbeklopfen von Flachs und Hanf. Dieser „Bläuel“ wurde meist auch mit Wasserkraft betrieben.

Direkt am „Plaelrain“ standen 3 Mühlen, die bis ins 20. Jahrhundert noch betrieben wurden. Es ist denkbar, daß zumindest eine dieser Mühlen für den Bergbau verwendet wurde.

Nach Erschöpfung des Antoni-Ganges wurden in der Umgebung von Durbach zahlreiche Versuche gemacht, noch weitere Gänge aufzutreiben. Beträchtliche Geldmittel wurden hierzu aufgewendet. Man fand auch an zahlreichen Stellen wieder solche eisenerzführenden Gänge, so im „Hespengrund“, im „schwarzen Graben“ („Schwarzloch“) im „Wiedergrün“, am „Schloßberg“ u.a.m. Alle aber erwiesen sich nach kurzer Auf-führung als unbauwürdig, da sie sich teils in Streifen, teils nach der Tiefe verteilten. Derartige schmale eisenerzführenden Gänge sind im Bereich Durbach mit dem überwiegenden Granitvorkommen überhaupt sehr häufig.

In den Rebstücken des „Bäuerlinshofes“ wurde 1794/96 auf Veranlassung des Badischen Bergwerksdirektors von Kahn Erz geschürft, wogegen aber Freiherr von Blittersdorf Protest einlegte. Blittersdorf war Landvogt der Ortenau und der Schwiegersohn bzw. seine Frau Miterbin und Besitzerin des ehem. „von Ried'schen“ Hofes (heute von Neveu).

Der „Bäuerlinshof“, so genannt nach einem früheren Besitzer, dem Metzger Johann Bäuerlein von Oberkirch, ursprünglich im Besitz von Schauenburg und Rehm-Oberkirch, gehörte seit 1671 dem bekannten Doktor und Leibmedicus Küffer von Straßburg. Ab 1684 war der Staufenberger Amtmann Grünlinger Besitzer des Hofes.⁴

Viele heute noch zur Wasserversorgung genutzte alte Erzstollen zeugen von der umfangreichen Bergbautätigkeit in der Herrschaft Staufenberg. So erzählen ältere Leute noch, dass z.B. unmittelbar hinter dem ehemaligen *Bergwerkshaus* im Hilsbach (Glier) vor einigen Jahrzehnten bei Grabarbeiten im Weinberg der Stollen, bzw. ein unterirdischer See zum Vorschein kam. Selbst mit Ochsenwagen sei man vor mehreren Generationen noch in diesen Stollen hineingefahren.

Im *Hespengrund* werden heute ebenfalls noch mehrere alte Stollen für die Wasserversorgung genutzt. Durch Sprengarbeiten und der Planie des darüberliegenden Rebgebietes blieb vor einigen Jahren das Wasser aus. Bei der Überprüfung der Wasserzufuhr in dem engen Stollenmund mußte man feststellen, daß die Sprengung einen erheblichen Felsabbruch verursachte und das Wasser dahinter bereits zu einem größeren See angestaut hatte. Mehrere, nicht bis zum Ende zu verfolgende Gänge waren sichtbar.

Mit einem Rohr wurde das Wasser schließlich wieder zur Brunnenstube geleitet. Auch hier erzählt man sich, daß die Stollen bis zum Schloß oder gar bis nach Bottenau reichen würden.

Bei derart umfangreichen Stollen ist anzunehmen, daß diese nicht nur Versuchsgrabungen nach dem Ende der Antoni-Gruben waren, sondern vielmehr bereits viel früher von den Staufenbergern genutzt wurden.

Bergbau im Bereich Heidenknie

Am Heidenknie, südlich von Durbach sind auch heute noch in der Nähe des Gipfels Spuren von Bergbau zu finden. Vermutlich wurden in diesem Bereich Versuche zur Auffindung von Steinkohle gemacht, wie dies alten Akten nach in Durbach versucht wurde und auch überall im Bereich des Rotliegenden Steinkohlenformationen vermutet wurden.

Alten Erzählungen nach hat man im Bereich des Heidenknie nach Silber gesucht. Tatsächlich wurde in der näheren Umgebung dieses Gebirgsstocks, im Zinken Lautenbach, schon im 19. Jahrhundert und bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts nach Schwerspat gegraben. Zeugnis geben hiervon noch die 2 heute vorhandenen und auch zugängigen Stollen auf den Hofgütern Huber und Kiefer. Bei letzterem begann der Abbau erst 1934 durch die Gewerkschaft „Erzkrone“, wurde jedoch insbesondere wegen des geringen Ertrags bereits 1940 wieder eingestellt.

Am 3. Juli 1857 erhielt der Obersteiger Michael Mumitz von Berghaupten einen Schürfschein für Schwerspat auf Gemarkung Durbach. Ebenso wurde unterm 24.12.1857 dem Kaufmann Karl Kinning, s.Z. in Zell a.H. ein Schürfschein für die Zinken Lautenbach und Bottenau erteilt, der von den fürstl. Berg- u. Hüttenwerken Karlsruhe mit Schreiben vom 8. Januar 1859 nochmals verlängert wurde. Auch der Schürfschein von Karl Dimmler aus Zell a.H. wurde am 6.4.1859 nochmals verlängert.

Im Bereich zwischen dem oberen Bottenau und dem Schloßberg wurde in dem porphyrtigen Granit ab 1856 für kurze Zeit großblättriger weißer Schwerspat in einem Stollen und Tagschacht gegraben.

In den Kirchenbüchern von Durbach sind im Zeitraum ab 1681 bis um 1790 eine ganze Reihe von Bergleuten bzw. Erzknappen festzustellen:

Am 4.9.1681 wurde Thomas Ebener, ein Erzknappe aus dem hiesigen Bergwerk, begraben.

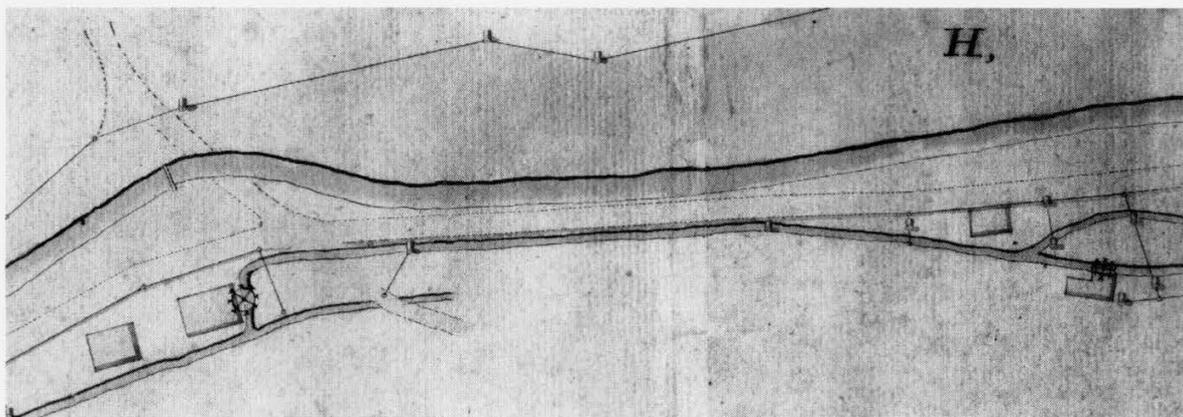
Am 19.7.1683 wurde Mathias, Sohn des Mathias Unterlehner, Erzknappe allhier, getauft.

Am 31.5.1684 Catharina, ehel. Hausfrau eines Erzknappen allhier

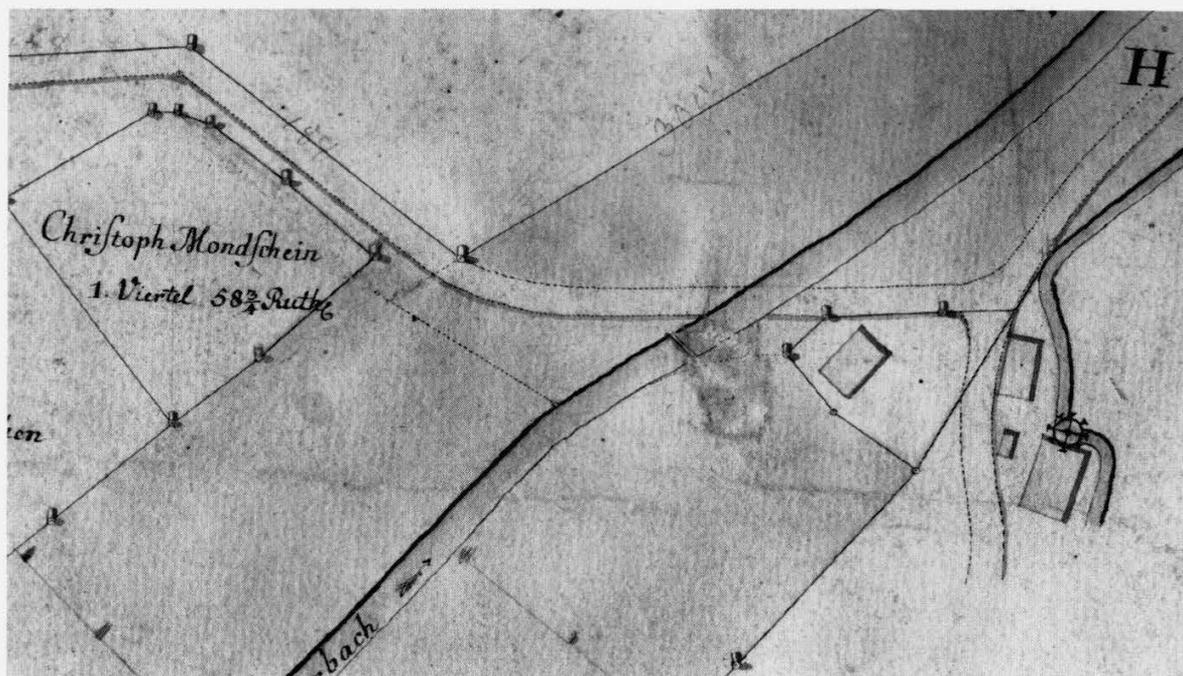
20.11.1684 – Wolfgangus Enabe, eines Erzknappen allhier

Am 8.4.1760 ist ein Steiger vom hiesigen Bergwerk erwähnt.

**Planausschnitt aus dem „Grundriß über die Durbacher Allmend“
Aufgenommen im Juli 1786 durch Geometer Joh. Gorny**



Links die ehemalige „Ölmühle“, rechts die Weilmühle. Bei der Ölmühle führte eine „Furt“ über den Durbach. Das Mühlengebäude bei der Weilmühle war bergseitig gebaut.



Die ehemalige „Kundenmühle“ im Unterweiler. Die Wegführung über den Durbach Richtung „Allmend“ und der Weg nach Durbach sind unverändert.

23.11.1780 – geboren, Christianus Ludovicus, des Lucovicis Schreder, Metalli fossoris und der Rosina Hegelbergin, Paten: Christianus Gorg, Metalli fossorum

13.10.1783 – getauft wurde Georgius, Sohn des Johannes Fellbaum, ein Erzknappe allhier. Zeuge: Mathias Unterwendell, Erzknappe

Am 6.6.1790 geboren – Maria Magdalena, des Joannis Raß, Erzknappe und der Elisabetha Bender, ehel. Tochter

17.9.1790 – Christianus Fridericus – Sohn des Christiani Friderici Glier, ferio tossorum, Steiger im hiesigen Bergwerk und der Maria Katharina Neunstöckler.

Auch im Grundbuch sind verschiedene Nachweise über Bergleute zu finden. So erwarb der „Steinhauer“ Joseph Lauinger 1814 ein Grundstück im Zinken Hilsbach.

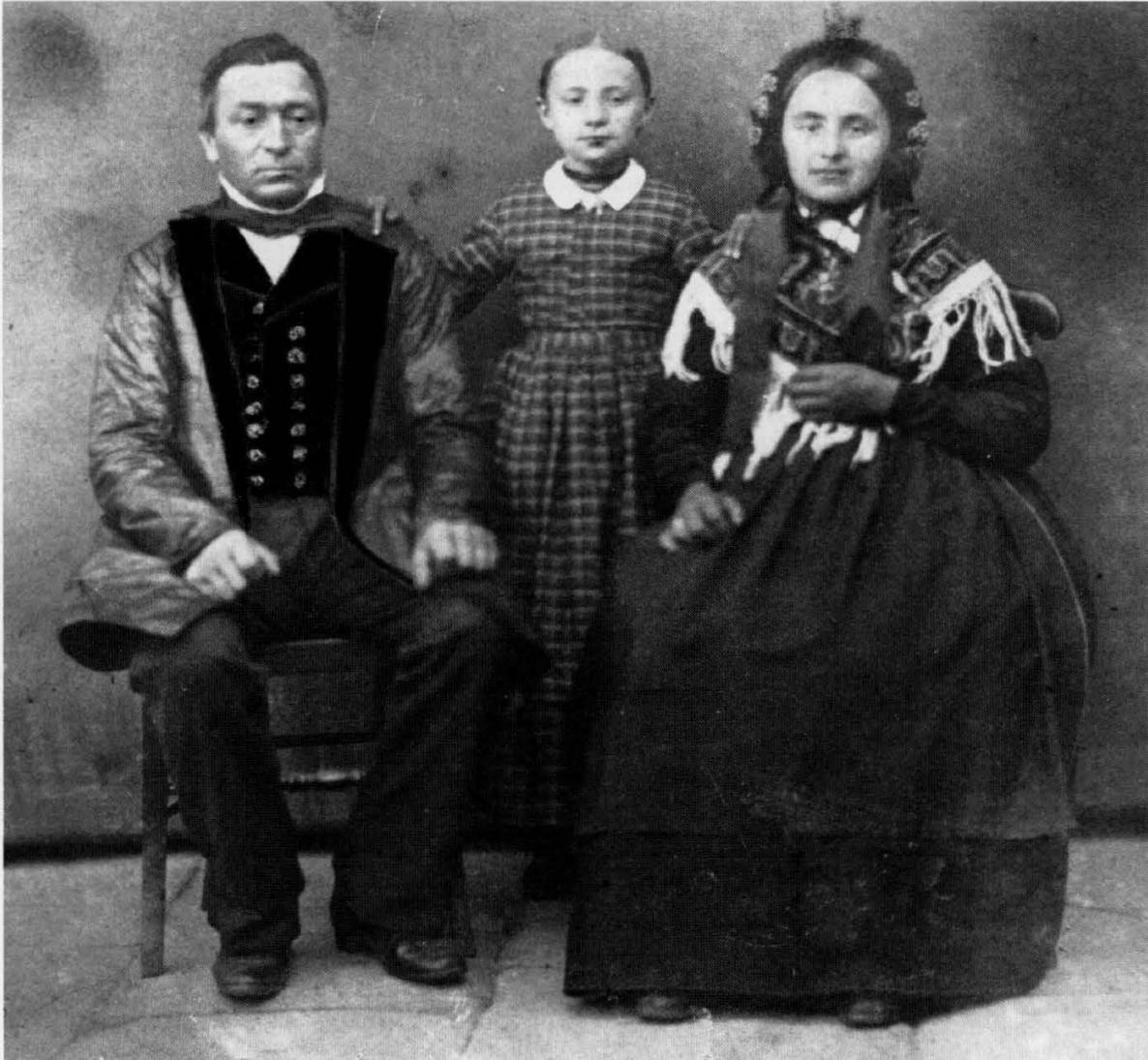
Diese Aufzählung könnte noch mit einer großen Anzahl von Bergleuten erweitert werden. In der Blütezeit des Bergbaus waren in den Durbacher Gruben bis zu 50 Bergleute beschäftigt.

Letzter Steiger war „Christian Glier“ vom Hilsbach, welcher schließlich nach Stilllegung des Bergwerks auch das alte Bergwerkhaus erwarb. Beim Kauf des restlichen Grundstücks mit einem kleinen Gebäude wird er im Jahre 1797 als „Seifensieder“ bezeichnet.

Die Bergleute waren fast allesamt aus außerbadischen Ländern zugewandert. Nach Beendigung der Bergbautätigkeit findet man auch nur noch wenige dieser Namen in Durbach heimisch.

Der Umfang des Bergbaus in Durbach zeigte sich auch bei den Einkünften der Kirche aus dem „Bruderschaftsfond“. Mit 1.424 fl jährlich waren diese Einnahmen vergleichsweise sehr hoch. (Jahr 1776) Die „Bruderschaft“ war eine Vereinigung der Durbacher Bergleute, die bis ca. 1850 fortbestand. Im „Verkündigungsbuch“ der Pfarrei Durbach von 1846 monierte der damalige Pfarrer Valentin Stemmer, daß die Mitglieder ihren Pflichten nicht mehr nachkämen. Er brachte deshalb die Regeln dieser Gemeinschaft nochmals in Erinnerung.

- 1. Die Vortheile für die Mitglieder dieser Bruderschaft sind nach bisherigem Herkommen: bei der Leiche eines Mitgliedes dieser Bruderschaft sollen die übrigen Mitglieder fleißig erscheinen; es werden 4 Kerzen gegeben, welche von 4 Mitgliedern der Bruderschaft neben der Bahre getragen werden; es wird während den Todtenopfern eines solchen Mitgliedes der Bruderschaftsleuchter angezündet; am Schlusse des ersten Seelenamtes werden 5 Vater unser u. das „Ich glaube an Gott den Vater“ für alle Verstorbenen dieser Bruderschaft gebethet; es werden jährlich 5 Seelenämter u. hl. Messen für alle verstorbenen Mitglieder dieser Bruderschaft abgehalten, u. bei denselben der Bruderschaftsleuchter angezündet.*
- 2. Gegen diese Vortheile hat ein jedes Mitglied beim Einschreiben 7 Kreuzer sodann alljährlich 1 Kreuzer am Jahrestage dieser Bruderschaft zu entrichten. Es werden in Zukunft nur jenen derselben die Vortheile zukommen, welche diesen gewiß ganz geringen Betrag entrichten. Wer solchen nicht mehr entrichtet schließt sich selbst von diesen Vortheilen aus.*



Die Aufnahme um 1890 zeigt vermutlich Anton Klier in Bergmannstracht. Daneben Ehefrau Katharina, geb. Huber, mit Tochter Franziska Benz, geb. Klier

- 3. Um aber in Zukunft alle Mitglieder dieser Bruderschaft kennen und aufzeichnen zu können, haben die Familienväter und sonstigen Vorstände von Familien den Vor- und Zunamen und den Wohnort aller ihrer Untergebenen auf einem Zettel geschrieben, zu bringen. Bei der Entrichtung der jährlichen Gabe für Alle, welche freiwillig Mitglieder dieser Bruderschaft seyn wollen, also nicht allein diejenigen sind schriftlich aufgezeichnet zu bringen, welche sich neu einschreiben lassen, sondern auch alle Uebrigen welche noch ferner Mitglieder dieser Bruderschaft seyn wollen. Wer solches unterläßt, hat sich selbst freiwillig hievon ausgeschlossen.*
- 4. Diese sämtlichen Einnahmen werden in hiesigem Bruderschaftsfonde gewissenhaft verrechnet werden.*

Literatur:

- 1 Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Heidelberg 1904
- 2 Weiß, Eugen: Der badische Reibort Durbach in seiner wirtschaftlichen Entwicklung. Karlsruhe 1911
- 3 Metz, Rudolf: Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde von Baden-Württemberg. Stuttgart 1979
- 4 Rommel, Gustav: Die Freiherren von Ried in der Ortenau. In: Die Ortenau 36 (1956) 205–238, 37 (1957) 112–142

Quellen:

GLA – Staufenger Generalia – Allgem. Beschreibung über den Zustand und die Beschaffenheit der Herrschaft Staufenberg 1666 GLA 179 Nr. 251
Lehn, Karl (Pfarrer): Die Baukosten der Pfarrkirche Durbach vom Jahre 1790
Realschematismus der Erzdiözese Freiburg, 1863: Betr. Bruderschaftsfond
Verkündungs-Buch der Pfarrei Durbach – Jahr 1846 (Pfarrarchiv)
Unterlagen von Otto Leible, Kriminalrat u. Heimatforscher, Waldshut, und dessen Sohn, Bergwerksdirektor Dr. Ing. Otto Leible, zuletzt Offenburg
Gemeindearchiv Durbach